

Von Subjekt zu Projekt.

(Fuer die Basler Zeitung)

Man versuche, sich in unsere Vorfahren einzuleben, ~~als~~ diese sich (wohl irgendwo in Ostafrika vor vielen Hunderten von Tausenden von Jahren) aufzurichten begannen. Das Klima hatte sich veraendert, und der Wald begann, immer schuetterer zu werden. Es blieb nichts uebrig, ~~als~~ immer haeufiger von den Baeumen hinunterzuklettern. Die Haende konnten sich immer seltener an Aeste klammern, und sie baumelten immer haeufiger funktionslos im Leeren. Man konnte selbstredend versuchen, sich (wie alle uebrigen Bodenbewohner) der Haende und Arme zur Fortbewegung zu bedienen, (das tun ja die Menschenaffen). Aber dieser reaktionaere Versuch blieb nicht sehr erfolgreich. Es blieb nichts uebrig, als die Haende fuer bisher unvorstellbare Funktionen einzusetzen. Das allerdings erforderte eine Umstellung des ganzen Koerpers. Der vom Skelett ungeschuetzte Bauch zum Beispiel musste den Gefahren der Umwelt ausgesetzt werden. Und das Zentralnervensystem musste um- und ausgebaut werden. Eine ausserordentlich unbequeme und auf den ersten Blick nicht vielversprechende Notlage also.

Dies als Parallele zur Notlage, in der wir uns selbst gegenwaertig befinden. Es wird hier naemlich unterbreitet, dass auch wir daran sind uns aufzurichten. Dass auch wir, zwar jetzt nicht koerperlich sondern "kulturell", muhsam beginnen, unsere Einstellung zu aendern. Also ist die hier vorgeschlagene Parallele eine Metapher, eine Uebertragung aus dem Organischen ins Kulturelle. Metaphern sind gefaehrliche Denkstrategien, denn was in einem Kontext gilt, muss in anderen nicht ebenso gelten. Und Uebertragungen aus dem Organischen ins Kulturelle sind (wie die juengste Vergangenheit zeigt) geradezu moerderisch gefaehrlich. Trotzdem sind Metaphern eine kreative (und waehrscheinlich unerlaessliche) Denkart. Mit dieser Reserve ist der folgende Aufsatz zu lesen.

Bisher lebten wir als Subjekte (wie Untertanen). Wir haben bisher eine gebeugte Lebenseinstellung eingenommen. Entweder beugten wir uns vor einem ueber uns Stehenden (zum Beispiel vor Gott oder dem Schicksal), oder ueber ~~uns~~ etwas unter uns Liegendes (etwa ueber die Natur), oder wir taten beides. Tatsaechlich sind ja diese beiden Verbeugungen die gleiche. Es geht dabei um ein unertaeniges Hinnehmen von Gesetzen. Die goettlichen Gesetze sind zwar alphabetisch verschluegelt (in Worten), und die Naturgesetze numerisch (jn Algorithmen), aber beide sind bindend. Allerdings konnten wir Untertanen diese Bindung zu brechen versuchen: die Sklaven konnten sich verbrecherischerweise empoeren. Gegen die goettlichen Gesetze dank der Suende, gegen die Naturgesetze dank der Technik. Das waren jedoch jaemmerliche Spartakusrevolten: die Rache Gottes ("Gerechtigkeit") und die der Natur ("oekologisches Gleichgewicht") folgten auf dem Fusse. Es war daher klueger, unertaenig zu bleiben, sich als Subjekt hinzunehmen, und sich nicht den Kopf zu zerbrechen, wie es denn moeglich ist, dass die Gesetze (wennauch provisorisch) gebrochen werden koennen. Wieso Gott und/oder Natur zulassen, dass sich die Subjekte empoeren, anstatt sie zu lieben.

Jetzt beginnen wir uns doch diesen Kopf zu zerbrechen. Wir naehren naemlich den sich immer verdichtenden Verdacht, dass wir selbst es sind, die

die uns bindenden Gesetze aufgestellt haben. Allen Frommen und/oder Gruenen zum Trotz fragen wir, wie denn zu erklaren ist, dass die Gesetze in menschlichen Codes ueber uns verhaengt sind? Wieso eigentlich befolgt "Du sollst nicht toeten" die Regeln der deutschen(oder hebraeischen) Grammatik, und das Gesetz des freien Falls die Regeln der Arithmetik? Die Antwort der Frommen und/oder Gruenen koennte vielleicht so lauten: die Gesetze sind uebermenschlich ("transzendent" und/oder "objektiv"), und wir haben sie in menschliche Codes transkodiert, um sie desto besser entziffern und befolgen zu koennen. Das aber ist keine sehr gute Antwort, denn sie wirft Fragen auf, die ins Bodenlose fuehren. Zum Beispiel nur diese: wie sind, nach Ansicht der Frommen und/oder Gruenen, die uebermenschlichen Gesetze kodiert, oder sind sie gar unkodiert, und das heisst doch wohl: chaotisch? Der Verdacht wird immer staerker, dass wir die Gesetze nicht nur kodifizieren (was schon sehr beunruhigend ist), sondern sie ueberhaupt erst formulieren. Dass sich die goettlichen Gesetze nicht "offenbaren" und die Naturgesetze nicht "entdeckt" werden, sondern dass beide von uns selbst hinausprojiziert wurden, und dank "Offenbarung" und "Entdeckung" nur zurueckgeholt werden.

So ein Verdacht ist ausserordentlich ungemuetlich. Denn woran koennen wir uns nachher klammern (wie einst die Haende an Aeste)? Doch nicht mehr an Gott (die Transzendenz), und nicht mehr an die Natur (ans Objektive)? Baumeln wir dann nicht im Leeren? Man kann, reaktionaererweise, Rettungsversuche unternehmen. Man kann etwa sagen: Die von uns selbst formulierten Gesetze sind Bruecken, die wir schlagen, um der nie erreichbaren Transzendenz (dem nie erreichbaren "Ding an sich" naeher zu kommen, und diese Bruecken sind desto besser, je adaequater (angemessener) sie fuer das Unerreichbare werden. Solche Rettungsversuche (wie die seitens der Schimpansen in bezug auf die Haende unternommenen) haben kleine Erfolgsaussichten. Denn wie kann man anmessen, wenn man nicht weiss, woran man anmisst, und ob es ueberhaupt etwas gibt, woran man anmisst? Eine derartige "Erkenntnistheorie" ist ein Verzweiflungsakt, und nicht ein Akt des Glaubens.

Es scheint einen anderen Ausweg aus dieser Notlage zu geben. Zugegeben: wir selbst haben die uns angeblich bindenden Gesetze entworfen. Es gibt nichts, dem wir untertan sein koennten ausser uns selber. Und das erkennen heisst sich befreien. Und daran koennen wir uns klammern: an uns selber. An unser "Subjekt-von-nichts"-sein. So ein romantisch-idealistischer Solipsismus ist jedoch leider nicht haltbar. Ein "Subjekt-von-nichts" ist naemlich ein eckiger Kreis, denn ein Subjekt ist erst in Bezug auf das definierbar, wovon es ein Subjekt ist. ("Subjekt" ist ein relativer Begriff, und gewinnt erst in der Relation Bedeutung.) Und dass wir als Subjekte in Relationen getaucht sind, belegt sowohl psychologische wie existenzielle Analyse. Unsere "bewussten" mentalen Prozesse sind die Spitze eines Eisbergs aus "kollektiven" mentalen Geweben, und man kann sich als ein "Ich" nur in Bezug auf einen "Du"-sagenden anderen identifizieren. Also koennen wir uns nicht an unser "Selbst", (unsere "Identitaet", unsere "Seele") klammern, denn das ist eine kernlose, aus ueberlagerten Schalen von Relationen bestehende Zwiebel.

Es hilft nichts: nach Verlust des Vertrauens zu einem Gesetzgeber, (nach dem "Tod Gottes" und nach der Aufloesung der Objekte in Felder) sind wir gezwungen,

unsere Einstellung zur Welt und zu uns selbst zu veraendern. Wir koennen uns nicht mehr verbeugen, sei es vor einer Transzendenz, sei es ueber eine objektive Welt, sei es auch nur vor und ueber uns selber. Wir sind gezwungen, uns aufzurichten. Aber was heisst denn das: "aufrichtig leben"? Es heisst vor allem, sich nicht mehr an irgend ein Etwas klammern zu wollen. Nicht mehr irgend einen Anhaltspunkt aus der konkreten Lebenswelt extrapolieren wollen. Auf richtig einzusehen, dass die Lebenswelt ein Netz aus Beziehungen ist (eine Menge von einander durchkreuzenden und einander ueberdeckenden Relationsfeldern), und dass nur die Beziehungen konkret sind, und alles uebrige (Transzendenz, Objekt und Subjekt) abstrakte "ideologische" Extrapolationen. Aufrichtig leben heisst, die realistische (und ebenso die idealistische) Einstellung zugunsten einer relationellen aufzugeben. Und das allerdings ist ausserordentlich muehsam

Wenn man naemlich die Welt und sich selbst als eine Vernetzung von Beziehungen ansieht, (wenn man "topologisch" oder "oekologisch" zu sehn beginnt), dann ist man gezwungen, alle ueberbrachten Kategorien der Erkenntnis und Wertung (alle Wissenschaft, Politik und Kunst) umzuformulieren. Es gibt dann naemlich keine "objektive" Wahrhekt, Guete und Schoenheit, sondern diese "Ideale" gewinnen dann einen konsensuellen, intersubjektiven Charakter. Sie werden zu Projektionen aus einem intersubjektiven Beziehungsfeld (aus dem "Gespraech das wir sind") auf andere Beziehungsfelder (auf "die Welt die wir besprechen"). Wir werden dann zu Knoten eines netzfoermigen Projektes, und die Welt zu einer netzfoermigen Leinwand, auf die die Projekte entworfen werden. Wobei noch dazu diese beiden Netze sich immer wieder mit einander vernetzen. Und all dies schwingt verschiebt sich und zerfraunst sich in Nichts, oder verdichtet sich an anderen Stellen. So etwa sieht es aus, wenn wir beginnen aufrichtig zu leben.

Als unsere entfernten Vorfahren gezwungenermassen von den Baeumen in die Steppe hinunterkletterten, sahen sie vor sich die Leere. Sie sahen offene Horizonte. Das gefaehrliche Abenteuer der Menschwerdung hatte begonnen. Und zwar damit, dass die frei baumelnden Haende absurderweise Steine zu klauben begannen, um sie zu Kreisen zu ordnen. Auch wir beginnen, Steinchen zu klauben und sie zu ordnen, (siehe synthetische Bilder auf Computermonitoren). Das gefaehrliche Abenteuer der Menschwerdung tritt mit uns (durch uns, dank uns, trotz uns) in eine neue Phase.